

# Inauthentizität und Geschichte (27)

Alfred Dandyk

---

*Grundlage dieses Textes sind die ersten 26 Teile dieses Aufsatzes*

---

## Die Sonderstellung des Menschen

Sartre wirft den Marxisten seiner Zeit vor, den Menschen aus den Augen verloren zu haben. Der Marxismus ist demnach in Gefahr, sich in einen Anti-Humanismus zu verwandeln. Sartres Anliegen ist, die Marxisten an ihre ursprünglich humanistischen Ideale zu erinnern. Grundlage seiner Kritik ist die existentialistische Axiomatik, die sowohl ontologisch als auch moralisch gemeint ist: Jeder Mensch ist Freiheit und alle Menschen sollten diese Tatsache anerkennen.

Das Absolute der Moral muss demnach der Mensch sein, nicht der Ökonomismus und auch nicht der Szientismus. Denn beide Denkrichtungen verabsolutieren einen bestimmten Aspekt der menschlichen Realität, anstatt zu versuchen, diese Aspekte in ein adäquates Verhältnis zum Absoluten der menschlichen Realität zu setzen: zum Menschen.

Die absolute Ökonomie, die absolute Wissenschaft, die absolute Mathematik, die absolute Kunst, die absolute Ideologie, die absolute Religion: das alles sind anti-humanistische Bestrebungen, die dazu führen, den Menschen zu marginalisieren.

Es sind Versuche der Selbstvergöttlichung. Sie sind alle zum Scheitern verurteilt, wobei das Scheitern den Menschen zur Menschlichkeit zurückführt. Aus diesem Grund spricht sich Sartre dafür aus, diese Bestrebungen auf die menschliche Praxis zu beziehen oder zumindest die menschliche Praxis nicht aus den Augen zu verlieren. Insbesondere lehnt Sartre alle Ideologien ab, die den Menschen abschaffen wollen.

Der Mensch genießt also eine Sonderstellung in der Philosophie Sartres. Die Frage ist nun, worin diese Sonderstellung genauer betrachtet besteht. Sartre schreibt:

*Innerhalb dieses belebten Universums kommt aber unserer Auffassung nach dem Menschen eine deutliche Sonderstellung zu. Erstens deshalb, weil er geschichtlich sein kann, d.h. weil er unaufhörlich durch seine eigene Praxis gegenüber erlittenen oder bewirkten Veränderungen und durch deren Verinnerlichung sowie durch die Überschreitung dieser verinnerlichten Beziehungen bestimmt ist. Zweitens, weil er als das Seiende, das wir sind, bestimmt ist. In diesem Falle ist es gerade der Fragesteller, der in Frage gestellt ist, oder wenn man einer anderen Ausdrucksweise den Vorzug geben*

*will, die menschliche Realität ist dasjenige Seiende, dessen Sein in seinem Sein in Frage steht. (Sartre, Marxismus und Existentialismus, S. 132)*

Es gibt demnach drei Aspekte, die für die Sonderstellung des Menschen sorgen:

- Geschichtlichkeit
- Selbstbezüglichkeit
- Absolutheit

Grundlage der Geschichtlichkeit ist die Praxis des Menschen. Demnach gibt es nur eine *menschliche* Geschichte und keine Natur-Geschichte, wenn man darunter eine Natur versteht, die unabhängig vom Menschen existiert. Wenn man dennoch von „Natur-Geschichte“ sprechen möchte, sollte klar sein, dass es sich dabei um einen anderen Begriff handelt. Denn der Begriff der Geschichte setzt für Sartre die menschliche Praxis voraus. Geschichte ist die Geschichte der menschlichen Praxis.

Konsequenterweise muss Sartre den Dialektischen Materialismus, der im Grunde ein metaphysischer Materialismus und damit ein Anti-Humanismus ist, ablehnen. Denn der Dialektische Materialismus erklärt den Menschen auf der Basis einer verabsolutierten und materialistisch verstandenen Naturwissenschaft, während für Sartre der Mensch das Absolute ist, das nicht auf unmenschliche Theorien reduziert werden kann. Kurz: Die menschliche Subjektivität ist unhintergebar:

*Es gibt kein anderes Universum als ein menschliches, das Universum der menschlichen Subjektivität. (Sartre, Der Existentialismus ist ein Humanismus)*

Wenn hier also von „Geschichte“ die Rede ist, dann ist die Geschichte des Menschen gemeint. Die Praxis des Menschen geschieht auf der Basis von Faktizität und Transzendenz, auf der Grundlage des Vorgegebenen und der Freiheit des Menschen, das Vorgegebene zu überschreiten. Die Praxis entspricht einer Verinnerlichungs-Veräußerungs-Dialektik, wobei das objektiv Vorgegebene verinnerlicht wird und dadurch eine subjektive Färbung erhält. Das so verinnerlichte und subjektiv gefärbte objektiv Vorgegebene wird dann als Geschenk, als Gabe, der äußeren Welt zurückgegeben. In diesem Sinne kann man sagen, dass der Mensch die objektive Geschichte inkarniert und sich selbst als Subjektivität objektiviert.

Praxis und Geschichte sind demnach als Dialektik von Subjektivität und Objektivität zu verstehen. Das Ganze ist eine Art des Feed-Back-Systems. Input wird verinnerlicht und als Output zurückgegeben. Demnach gibt es einen dauernden Austausch zwischen dem Menschen und der Geschichte, so dass man von der „Geschichtlichkeit des Menschen“ und der „Menschlichkeit der Geschichte“ sprechen kann. Der Mensch wird demnach als eine Inkarnation der objektiven Geschichte und die Geschichte als eine Objektivierung der Subjektivität des Menschen verstanden.

Zentral ist dabei der Begriff des Neuen. Das objektiv Vorgegebene ist Resultat einer Vergangenheits-Geschichte, also der Aktivität der Vorgänger-Generationen, und die Reflexion des Einzelnen hinsichtlich dieses Vorgegebenen sowie dessen Verinnerlichung führt zu einer Veränderung der Person, die wiederum ihre eigene Veränderung als subjektiv gefärbte

Objektivierung an die äußere Welt zurückgibt und damit die äußere Welt verändert. Es ist demnach naheliegend, von einer engen Verbindung zwischen der Subjektivität des Menschen und der Objektivität der Geschichte auszugehen. Sartre spricht sogar von einer Identität des Einzelnen und der Geschichte:

*Der Ort unserer kritischen Erfahrung ist nichts anderes als die grundlegende Identität eines einzelnen Lebens mit der menschlichen Geschichte (oder, in methodologischer Hinsicht, der „Wechselseitigkeit ihrer Perspektiven“). Genaugenommen ist eben die Identität dieser beiden totalisierenden Prozesse zu beweisen. Aber die Erfahrung geht gerade von dieser Hypothese aus, und jedes Moment der Regression (und später der Progression) stellt sie direkt in Frage. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 72/73)*

Sartre spielt hier auf seine „Regressiv-Progressive-Methode“ an, welche genau genommen die Identität des einzelnen Lebens und der menschlichen Geschichte voraussetzt. Denn es geht darum, den Einzelnen zu erklären und zu verstehen und dazu ist die regressive Methode notwendig. Man analysiert das dem Einzelnen historisch vorgegebene und stellt auf diese Weise das diesen Menschen Bedingende fest. So schreibt Sartre schon in „Das Sein und das Nichts“:

*Ich bin weder „frei“, dem Los meiner Klasse, meiner Nation, meiner Familie zu entgehen, noch meine Macht oder mein Vermögen zu erwerben, noch, meine geringsten Gelüste oder meine Gewohnheiten zu besiegen. Ich werde als Arbeiter, als Franzose, mit Erbsyphilis oder Tuberkulose geboren. Die Geschichte meines Lebens, wie es auch sei, ist die Geschichte eines Scheiterns. Der Widrigkeitskoeffizient der Dinge ist so, dass es Jahre der Geduld bedarf, den geringsten Erfolg zu erreichen. Außerdem muss man „der Natur gehorchen, um sie beherrschen zu können“, das heißt, ich muss mein Handeln in die Maschen des Determinismus einfügen. Anstatt „sich zu machen“, scheint der Mensch „gemacht zu werden“, durch das Klima und das Land, die Rasse und die Klasse, die Sprache, die Geschichte der Kollektivität, der er angehört, die Vererbung, die individuellen Umstände seiner Kindheit, die angenommenen Gewohnheiten, und kleinen Ereignisse des Lebens. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S.833)*

Sartre fasst diese Bedingtheiten mit dem Wort „Faktizität“ zusammen. Der Mensch kann seiner Faktizität nicht entgehen. Er ist das, was aus ihm gemacht worden ist. Wenn ich mit Erbsyphilis geboren worden bin, dann bin ich mit Erbsyphilis geboren worden und ich kann nichts daran ändern. Ich kann Gott und die Welt anklagen, ich kann die Arme in die Luft werfen und meine Verzweiflung in die Welt hinausschreien, die Faktizität meiner Existenz wird bleiben. In der regressiven Methode geht es darum, diese Bedingtheiten des Einzelnen aufzulisten und hinsichtlich ihrer Bedeutung einzuordnen. Auf diese Weise soll versucht werden, diesen bestimmten Menschen zu erklären.

Aber Sartre schreibt auch:

*Dieses Argument hat die Anhänger der menschlichen Freiheit nie tief verwirrt...(Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 834)*

Denn Freiheit des Menschen bedeutet nicht, ohne Bedingtheiten zu existieren und sie bedeutet auch nicht, diesen Bedingtheiten entgehen zu können. Freiheit bedeutet, dass der Mensch ein Mangel an Identität ist und dass er deswegen die Fähigkeit besitzt, die Faktizität zu überschreiten. Dabei bedeutet das Wort „überschreiten“, im Sinne Hegels und Marxens, die Faktizität „aufheben“ zu können. Mit anderen Worten: Man muss das faktisch Vorgegebene gestalten, indem man ihm einen Sinn verleiht und es dadurch in einen Zukunftsentwurf integriert, der die Faktizität gleichzeitig aufbewahrt und in eine Handlungsanweisung transformiert. Ob ich nun mit Erbsyphilis geboren worden bin oder nicht, in beiden Fällen muss ich meine Faktizität übernehmen, aufbewahren und überschreiten.

Im Grunde besagt diese Theorie, dass der Mensch ein Wesen der Zeitlichkeit ist. Er ist die ekstatische Einheit der drei Zeitdimensionen Vergangenheit (Faktizität), Gegenwart (Anwesenheit) und Zukunft (Transzendenz). In diesem Sinne ist der Begriff der Handlung der Zentralbegriff der Philosophie Sartres:

*Diese Möglichkeit, sich von einer Situation zu lösen, um in Bezug auf sie einen Standpunkt einzunehmen (einen Standpunkt, der nicht reine Erkenntnis ist, sondern untrennbar Verstehen und Handeln), ist eben das, was man Freiheit nennt. (Sartre, Materialismus und Revolution)*

In diesem Sinne kann man sagen, dass der Mensch als Selbstbezüglichkeit verstanden werden muss. Kierkegaard sagt, der Mensch sei ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält. Der Mensch ist demnach ein Sein, dem es in seinem Sein um sein Sein geht. Es ist diese Sinnstiftung, die eine Sonderstellung des Menschen im Universum impliziert. Soweit bekannt ist, gibt es kein anderes Wesen im Kosmos, das in ähnlicher Weise der Selbstbestimmung überantwortet ist und auf diese Weise zwangsläufig aus seinem Selbstentwurf auch einen Weltentwurf machen muss.

Da dieser Mensch das ihn Bedingende verinnerlichen muss, wenn es zu seiner menschlichen Realität werden soll, unterliegt das ihn Bedingende einer subjektiven Färbung, das heißt einer individuellen Sinnstiftung, und es ist dieses subjektiv Gefärbte und objektiv Vorgegebene, das er nun als Aktivität an die äußere Welt zurückgibt. Den Versuch, die subjektive Färbung infolge der Verinnerlichung zu verstehen, nennt Sartre die „Progressive Methode“. Einen Menschen zu verstehen, bedeutet demnach, sowohl das ihn objektiv Bedingende zu erklären als auch die subjektive Reaktion und die entsprechende Entäußerung dieser Reaktion zu verstehen. Den Unterschied von „Erklären“ und „Verstehen“ formuliert Sartre folgendermaßen:

*Ich nenne also ‚Erklärung‘ alle verzeitlichenden und dialektischen Evidenzen, insofern sie alle praktischen Realitäten totalisieren können müssen, und ich beschränke den Begriff Verstehen auf das totalisierende Begreifen jeder Praxis, insofern sie durch ihren oder ihre Urheber intentional hervorgebracht wird. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)*

Der Begriff des Verstehens ist bei Sartre demnach ein Unterbegriff zu dem des Erklärens. Das Wort „Erklärung“ bezieht sich für ihn auf alle dialektischen Evidenzen, auch auf die wissenschaftlichen Erklärungen der analytischen Vernunft, während er das Wort „Verstehen“ auf Handlungen beschränkt, welche die Intentionalität des Urhebers voraussetzen.

Es ist klar, dass die „Regressiv-Progressive Methode“ nur *vollständig* gelingen kann, wenn die postulierte Identität eines einzelnen Lebens mit der menschlichen Geschichte gegeben ist. Denn die Erklärung des Einzelnen mittels der Bedingtheit seiner Geschichte ist entweder vollständig oder unvollständig. Nur die vollständige Erklärung des Einzelnen durch seine Bedingtheit erlaubt, von einer Identität des Einzelnen und der Geschichte zu sprechen. Ist die Erklärung unvollständig, bleiben Lücken und Zweifel. Im Falle der vollständigen Erklärung kann man von einer Determination des Einzelnen sprechen, im Falle der unvollständigen Erklärung muss das Wort „Determination“ mit einem Fragezeichen versehen werden.

Klar ist, dass eine fortschreitende Kette von Bedingungen einen Fortschritt hinsichtlich der Erklärung bedeutet. Je mehr ich über den Menschen weiß, desto bestimmter ist seine Erklärung. Deswegen verlangt Sartre von einem Biographen, möglichst alle greifbaren Daten zu sammeln.

Die Frage bleibt aber, inwiefern diese Kette der Bedingungen abgeschlossen werden kann. Es scheint demnach so zu sein, dass die vollkommene regressive Erklärung des Einzelnen die Existenz eines objektiven Weltauges verlangt, einen Blick von Nirgendwo, den Blick Gottes auf die Welt. Sartre postuliert zwar die Möglichkeit, einen solchen Blick zu simulieren, lehnt aber die Möglichkeit, ihn zu realisieren, ab. Insofern bleibt es eine offene Frage, inwiefern man einen Menschen vollständig erklären kann oder nicht. Die regressive Methode ist demnach als Teil der kritischen Erfahrung eine Hypothese.

Wie Sartre in Bezug auf Flaubert sagt: Es ist als wahre Geschichte gemeint. Es kann aber auch alles ganz anders sein. In diesem Sinne ist jedes neue Moment der Regression eine Infragestellung der zugrundeliegenden Methode. Die Identität des Einzelnen mit der Geschichte wird zwar vorausgesetzt, aber diese Voraussetzung wird mit jedem neuen konkreten Datum in eine Frage verwandelt. Der Mensch ist demnach nicht nur eine Infragestellung seiner selbst, sondern auch eine Infragestellung der von ihm angewandten intellektuellen Instrumente. Auch dieses Verhältnis des Menschen zu sich selbst, bestätigt seine Sonderrolle im Universum.

Diese Identität bleibt auch so lange eine Hypothese, wie das Leben des Einzelnen und die Geschichte der Menschheit unvollendet sind. Man muss also nicht nur von einer Unabgeschlossenheit des Einzelnen ausgehen, solange dieser lebt, sondern auch von einer Unabgeschlossenheit der Geschichte, solange diese nicht ihr Ende gefunden hat. Kurz gesagt: Die Rolle Robespierres in dem Schauspiel der Geschichte bleibt so lange fragwürdig, wie das Stück andauert. Mit anderen Worten: Alle Urteile über einzelne Persönlichkeiten sind bis zum Moment des Jüngsten Gerichtes vorläufig und hypothetisch.

Es ist zu erkennen, dass dieses Problem einer Dialektik von Wissen und Nicht-Wissen entspringt. Vielleicht ist es so, dass ein allwissender Geist den Menschen vollständig erklären könnte, während der Mensch auf die Theorie des Für-sich-seins, die einen Mangel an Identität und damit auch einen Mangel an Wissen impliziert, verwiesen ist. Die menschliche

Freiheit wäre dann ein Ausdruck des menschlichen Nicht-Wissens. Traugott König bestätigt diese Sichtweise:

*Der Spielraum, der seiner freien Entscheidungsmöglichkeit gegeben ist, rührt von dem Grad der Unkenntnis seiner Determiniertheit her: da er nicht weiß, wie er determiniert ist, ist er gezwungen, durch eine Wahl, die ihm keiner abnehmen kann, seine Determination zu ermitteln;...(Traugott König, Nachwort zu Sartres „Was ist Literatur?“)*

Es ist demnach die Freiheit des Menschen die Voraussetzung für die zunehmende Erkenntnis des Menschen hinsichtlich seiner Determiniertheit, und damit auch seiner Erklärbarkeit durch Bedingtheiten. Genauer gesagt: Auf der Basis seiner Freiheit entwickelt der Mensch intellektuelle Instrumente, die ihm erlauben, Bedingungen seiner Existenz zu ermitteln. Dabei muss zunächst offenbleiben, inwiefern diese Reihe der Bedingungen einer Determiniertheit des Menschen entspricht und inwiefern das nicht der Fall ist. Freiheit und Determiniertheit sind für Sartre demnach keine Widersprüche. Die endgültige Erkenntnis einer Determiniertheit oder Nicht-Determiniertheit wäre nur einem objektiven Weltauge möglich und liegt jenseits der menschlichen Existenz. Deswegen schreibt Sartre:

*...erst durch die Unwissenheit wird die Moral möglich. (Sartre, Der Mensch und die Dinge)*

Wäre der Mensch determiniert *und* hätte er eine genaue Kenntnis davon, dann wäre eine Moral unmöglich. Ob der Mensch determiniert ist oder nicht, weiß man nicht, und daraus ergibt sich der Spielraum der Möglichkeiten und die Notwendigkeit der Wahl.

Wir stoßen damit auf den Aspekt der menschlichen Realität, den man Unabgeschlossenheit“ nennen kann. Insofern entspricht die regressiv-progressive Methode Sartres einer unabgeschlossenen Beweisführung. In diesem Sinne sind auch alle Biografien, insbesondere auch Sartres Flaubert-Biografie, als hypothetisch zu betrachten.

Es taucht nun die Frage auf, inwiefern diese Art der Geschichtlichkeit eine Sonderstellung des Menschen impliziert. Soweit das Wissen reicht, gibt es kein anderes lebendiges Wesen auf der Erde, das diese Art der Existenz, diese Art der Zeitlichkeit als Geschichtlichkeit, aufweist. Die Tiere sind, soviel man weiß, in ihren Instinkten viel enger festgelegt, so dass man mit Nietzsche feststellen kann, dass der Mensch das noch nicht festgestellte Tier ist. Diese Tatsache eben, dass der Mensch das „nicht-festgestellte Tier“ ist, macht seine Sonderrolle aus. Sartre nennt dieses Nicht-Festgestellt-sein „Existenz“. Die Sonderrolle des Menschen im Universum besteht also darin, dass bei ihm die Existenz der Essenz vorausgeht.

Sartre drückt diesen Sachverhalt unter anderem mit seinem Begriff der Geschichtlichkeit aus. Dabei versteht er Geschichtlichkeit als einen Spielraum der Freiheit, wobei die moralische Aufgabe des Menschen darin besteht, den Lauf der Geschichte so zu gestalten, dass das Reich der Freiheit in Bezug auf die offene Zukunft sich von einer bloßen Utopie zu einer berechtigten Hoffnung verwandelt. Man kann demnach mit einer gewissen Berechtigung sagen, dass Freiheit, Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit dasselbe sind. Kurz: Freiheit, Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit bezeichnen die Sonderrolle des Menschen im Universum.

Demgegenüber gehen die Marxisten von einer bekannten Determiniertheit des Menschen aus, den sie, je nach dem Zusammenhang, als Ökonomismus oder als dialektischen Materialismus bezeichnen. Das Wissen des Menschen reicht aber nicht aus, um diese Art der Determiniertheit mit Berechtigung postulieren zu können.

Wenn nun aber der Mensch ein Wesen ist, dessen Existenz der Essenz vorausgeht, dann widerspricht der Existentialismus dem Marxismus. Der Marxismus degeneriert auf diese Weise zu einem Anti-Humanismus, während der Existentialismus seine Aufgabe darin sieht, dem Anti-Humanismus zu widersprechen und einem Humanismus zu seinem Recht zu verhelfen. Sartre spricht in diesem Kontext von einem „existentialistischen Humanismus“.

Fortsetzung folgt.